Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 9 (1989)
Heft: [2]: Schuldenkrieg und CH-Finanzkapital

Artikel: Schweiz : Gold-as-gold-can
Autor: Madörin, Mascha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652646

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

International Policy, Memo (Washington) 6/1/83; Gerd Junne: Apartheid und internationale Verschuldung. In: Elmar Altvater et al.: Die Armut der Nationen, Berlin 1987, S.263 ff.

4) Joachim Becker: a.a.O. S.16.

5) Der Goldhandelsplatz Schweiz hängt (immer noch) wesentlich vom südafrikanischen Gold ab. S. dazu Mascha Madörin: GoldGier, (Aktion Finanzplatz Schweiz-Dritte Welt), Bern 1989, 5.Kapitel zum Finanzplatz Schweiz: Gold-as-gold-can (vgl. den kurzen Auszug daraus im Anschluss an diesen Beitrag).

6) Kürzlich wurde erstmals bekannt, dass den drei Grossbanken die Beteiligung an einer Eurobondanleihe von einer kanadischen staatlichen Institution mit dem Argument verwehrt wurde, dass die drei Grossbanken Südafrika unterstützen (TA 1.3.89). Im Dezember 1988 und im Januar 1989 hat die Anti-Apartheidbewegung in London Piketts einmal vor der Schweizerischen Volksbank und einmal vor dem Swiss Center organisiert. Es handelte sich beim ersten Mal um einen Protest gegen eine Anleihe der südafrikanischen Regierung auf dem Schweizer Finanzmarkt, für die die Volksbank als Zahlstelle fungiert, und beim zweiten Mal um die Erneuerung einer Anleihe der Schweizerischen Bankgesellschaft für das Apartheidsregime (70 Mio Sfr.). Der Schweizerische Bankverein ist in die Schlagzeilen der internationalen Finanzpresse geraten, weil er für den Übernahmeversuch des britischen Bergbaukonzerns Consolidated Gold Fields durch Minorco, eine Holdinggesellschaft, die von der südafrikanischen Konzerngruppe Anglo American und De Beers kontrolliert ist, über 1 Mrd. Sfr. bereitgestellt hat.

In Italien haben die drei Gewerkschaften CGIL, UIL und CISL beschlossen, sich dafür einzusetzen, dass kein Gold aus Südafrika mehr von der italienischen Goldschmuckindustrie, der grössten der Welt, verwertet wird. Italien bezieht 100 t Gold direkt aus Südafrika, 100 t aus der Schweiz, und schätzungsweise 40 t werden von der Schweiz nach Italien geschmuggelt. Wenn es den italienischen Gewerkschaften gelingt, ihre Forderungen durchzusetzen, dann wird das Konsequenzen für die Schweiz. Grossbanken haben. Die Schweiz. Bankgesellschaft behauptet für sich, dass sie einen Viertel von Italiens Goldbedarf deckt (TA 2.2.87).

Mitte 1988 wurde die World Gold Commission gegründet (mit Sitz in London), deren Aufgabe es ist, den Boykott des südafrikanischen Goldes zu organisieren. Damit gerät der diskrete Goldhandelsplatz Schweiz notwendigerweise ins Blickfeld der internationalen Solidaritätsbewegung.

7) S. dazu: Dokumentation Südliches Afrika. In: Mosquito Nr. 11/12, Dez.1988; Lomé-Briefing Nr.4, epd-Entwicklungspolitik, Vorausinformation 1/89, Frankfurt 1989; SADCC-Brief 4-88, Verschuldung-Finanzierung, hrsg. von informationsstelle südliches afrika e.v. (issa) Bonn

8) Joachim Becker: Krisenmanagement in Zimbabwe, informationsdienst südliches afrika 2/87

9) Ursula von Gunten: Der weisse Terror, in: Mosquito a.a.O. S.25

10) S. dazu die interessanten Dokumente im Lomé Briefing

11) Markus Mugglin: Schweiz und SADCC. In: Mosquito, a.a.O. S.26 ff.

Schweiz: Gold-as-gold-can. *

Der Schweizer Finanzplatz war zur Zeit des Zweiten Weltkrieges der Finanzplatz Europas. Mit Schweizer Franken konnte, von wem auch immer, überall eingekauft werden. Zum Beispiel brauchten auch die USA Schweizer Franken für den Unterhalt ihrer Truppen in Europa, für Spionagedienste u.a.m. Dazu kam, dass die USA die europäischen Guthaben, die bei der Federal Reserve Bank lagen, während des Krieges gesperrt hatten und ebenso den Dollarhandel überwachten. Der frei wechselbare „neutrale" Schweizer

Franken wurde zur begehrten Währung. Da die Dollarguthaben der Schweizer in den USA ebenfalls gesperrt waren, die Schweizer aber den Südamerikahandel über New York verrechnen mussten, besassen sie immer mehr Sperrdollars, die sie in den USA in Goldguthaben bei der Federal Reserve Bank umwandelten, die ebenfalls bis nach dem Weltkrieg gesperrt waren.

Der Umfang der Goldgeschäfte der Nationalbank während des Zweiten Weltkrieges ist einigermassen bekannt. Schwer zu eruieren ist jedoch, welche Rolle die Schweizer (Gross-)banken während des Krieges gespielt hatten. Dass die Grossbanken enge Beziehungen zu Nazideutschland gepflegt haben, lässt sich im Buch „Ganz oben — 125 Jahre Schweizerische Bankgesellschaft" nachlesen. (Strehle/Trepp/Weyermann, Zürich 1987).

(...)

Die Schweizer Grossbanken hatten ihren Handel mit den Endverbrauchern in den fünfziger und sechziger Jahren stark ausgebaut. 1968 schlossen sich die drei Schweizer Grossbanken zum Zürcher Goldpool zusammen und übernahmen die südafrikanischen Goldlieferungen. Es war in der Zeit, als die US-Amerikaner nicht mehr in der Lage waren, den Dollar-Gold-Standard aufrechtzuerhalten, da immer mehr Leute ihre Dollars in Gold umtauschen wollten. Timothy Green schildert dieses bemerkenswerte Ereignis: „Zwischen dem 8. und 15. März 1968 musste der Pool fast tausend Tonnen liefern, um den Preis beim Fixum (35 Dollar/Unze, MM) zu halten. US-Militärflugzeuge flogen öfter und öfter Gold von Fort Knox nach London, und so viel stapelte sich im Raum der Bank of England, wo das Gold gewogen wurde, dass der Boden effektiv einbrach... Früh am Morgen des 15. März 1968 kündigte der britische Schatzkanzler Roy Jenkins einen plötzlichen Banken-Feiertag an. Der Goldmarkt wurde ‚auf Antrag der USA' geschlossen. Der Londoner Markt blieb dann während zwei Wochen geschlossen. Als er wieder geöffnet wurde, hatte das Goldgeschäft eine grundsätzlich neue Struktur. Die Zentralbanken und der Internationale Währungsfonds (IWF) hatten an einem Treffen in Washington den *doppelten Markt* geschaffen. Auf einer Ebene würden die Zentralbanken und die Währungsbehörden miteinander Gold mit dem offiziellen Preis von 35 Dollar/Unze handeln (...), während auf dem ‚freien' Markt für Spekulanten, Horter, Schmuckproduzenten und industrielle Nachfrager der Preis sein eigenes Niveau finden musste. Zentralbanken war es aufgrund des Washingtoner Abkommens verboten, irgend etwas mit dem ‚freien' Markt zu tun zu haben; sie konnten dort weder kaufen, noch verkaufen. Dieses Doppelsystem trennte für die nächsten sieben Jahre Währungs- und Nichtwährungsgold.

Aber wieviel dieses freien Marktes konnte London für sich kapern? Während der zwei Wochen erzwungener Schliessung — diese wurden von den Barrenhandelsfirmen wegen ihrer grossen Schweizer Rivalen, die wie gewöhnlich offen hatten, stark bedauert — wurden einige diskrete Änderungen vorgenommen. Die Londoner Handelshäuser kamen nicht nur überein, eine zweite Zeit für die Preisfixierung, nämlich drei Uhr nachmittags (und nicht nur zehn Uhr morgens, MM) festzusetzen, sie setzten den Preis jetzt auch in Dollars fest. Das Ziel war, den amerikanischen Markt zu umwerben.

Das Problem war nur, dass London inzwischen seine beste Quelle für die Goldversorgung, nämlich Südafrika, verloren hatte. Die drei grössten Schweizer Banken — der Schweizerische Bankverein, die Schweizerische Bankgesellschaft und die Schweizerische Kreditanstalt — hatten ein hastiges Abkommen getroffen, um einen eigenen Goldpool zu schaffen und, indem sie ihn gemeinsam präsentierten, überzeugten sie Südafrika davon, dass sie in der Lage waren, einen grossen Teil seiner Produktion zu übernehmen... So kam es, dass zum ersten Mal seit fast dreihundert Jahren, London nicht mehr der grösste Absatzmarkt für physisches Gold war."

Wer mehr am „Übernahmecoup" interessiert war, ob die Südafrikaner oder die Schweizer, ist schwer auszumachen. Die Zukunft des Goldmarktes war damals sehr ungewiss. Vor allem als klar war, dass sich die US-Amerikaner allen Spekulationen zum Trotz weigerten, den Dollar abzuwerten, begannen Dollar-Gold-Spekulanten wieder ihr Gold zu verkaufen. Der Goldpreis fiel am Zürcher Goldmarkt 1969 von über 43 Dollar/Unze auf 35 Dollar/Unze. Über diese Zeit schreibt Green: „Zürich war bald randvoll von Gold, das niemand wollte. Damals setzten die drei Banken eine gute Miene auf und taten so, als ob alles bestens ginge. Tatsächlich haben sie schwere Verluste gemacht. ‚Es ist kein Geheimnis', gab später ein Händler zu. ‚Wir verloren eine Menge Geld. Es war eine sehr schwierige Zeit für uns und Südafrika'. Und Zürich atmete vor Erleichterung auf, als die Südafrikaner im Dezember 1969 ein Abkommen erreichten, dass sie zu bestimmten Bedingungen Gold an den Internationalen Währungsfonds verkaufen konnten. Die helfende Hand, die die Schweizer damals in der Krise reichten, brachte langfristig Gewinn: sie sind seither mit dem grössten Teil der Goldverkäufe der Republik belohnt worden." In den siebziger Jahren wurden etwa achtzig Prozent des südafrikanischen und fast hundert Prozent des sowjetischen Goldes über die Schweiz vermarktet. Heute dürfte der Anteil der Schweiz am südafrikanischen Goldhandel bei etwa zwei Dritteln liegen. Genaue Zahlen darüber gibt es keine. Die Schweiz ist auch stark am Handel mit den südafrikanischen Krügerrands beteiligt (gewesen). 1970 wurde der Krügerrand in der Grösse von genau einer Unze Gold als „Goldbarren für den Mann auf der Strasse" lanciert. Die drei Schweizer Grossbanken gehörten zu den fünfzehn Instituten, die primär von Südafrika mit Krügerrands beliefert wurden. Am Anfang fand der Krügerrand in der BRD einen guten Absatz, danach in England. In den USA wurde er in den späten siebziger Jahren die bestverkaufte Goldmünze. Bis 1981 waren weltweit 31 Millionen Krügerrands, also 96 Tonnen Gold, verkauft. In den achtziger Jahren sind von der Schweiz jedes Jahr Krügerrands im Wert von ein bis zwei Milliarden Franken importiert worden — und das bis ins Jahr 1985, als international der Krügerrandboykott bereits beträchtliche Erfolge hatte! In den siebziger Jahren begann der Goldpreis zu steigen. Allerdings nicht ohne Hilfe der Schweizer: In den Jahren von 1976 bis 1979 verkaufte der Internationale Währungsfonds (IWF) Gold und drückte damit den Goldpreis. In der gleichen Zeit importierte die Schweiz 1332 Tonnen Goldbarren mehr, als sie exportierte. Somit ist ein Viertel der Neuproduktion, die im gleichen Zeitraum auf den

Markt gekommen ist, in Schweizer Bankenkellern verschwunden. Auch die Schweizer Nationalbank war nicht untätig. Sie hat Gold bei den Auktionen des IWF gekauft und von 1970 bis 1980 rund 160 Tonnen Gold zu ihren Währungsreserven hinzugelegt. 1980 hatte sie pro Kopf der Bevölkerung rund 12 Unzen Gold Währungsreserven angehäuft, was weit über dem Durchschnitt aller anderer Länder mit grossen Goldreserven liegt.

Wie lange es noch mit den massiven Goldimporten der Schweiz weitergegangen wäre, lässt sich nicht beantworten.

(...)

Generell ist der Finanzplatz London wesentlich grösser als Zürich und hat zudem mit seiner Metallbörse eine Infrastruktur und weltweite Beziehungen, die Zürich nicht aufweisen kann. Trotzdem attestierte die Financial Times im Dezember 1988 dem Zürcher Goldpool bedeutende Stärken, die sie folgenden Faktoren zuschreibt:

einem "ungefesselten" (!) Handel der Schweiz, selbst mit „heiklen Partnern" wie Südafrika und der Sowjetunion; einer Schmuck- und Uhrenindustrie, die selbst Gold braucht; grossen Raffinierungskapazitäten und -erfahrungen für Edelmetalle; einem guten Service beim Goldtransport und bei der Finanzierung von Goldtransaktionen; der Entwicklung neuer Handelsinstrumenten vor allem im Bereich des Goldpapierhandels (ausser futures); der Vermögens- und Treuhandverwaltung (u.a. Fluchtgelder! MM), wo ein Teil des Vermögens in Gold angelegt wird; der langen Erfahrung und dem grossen Know-how der Banken als Finanz- und Goldhandelszentrum.

Es ist offensichtlich, dass die Schweizer Grossbanken einerseits zur international eng verflochtenen Lobby gehören, die an der Aufrechterhaltung eines expandierenden und lukrativen Goldmarktes sehr stark interessiert ist. Andererseits scheint es für sie nicht so einfach zu sein, ihre Marktanteile zu halten.

In diesem Rahmen, denke ich, muss die enge Zusammenarbeit der Schweizer Grossbanken mit Südafrika und vor allem mit dem Apartheidstaat, dessen Reservebank das Gold kommerzialisiert, gesehen werden. Es ist keineswegs so, dass die Schweizer nur 1968 Südafrika die „helfende Hand in der Krise gereicht" hätten und dann mit Goldlieferungen belohnt worden sind, wie Green schrieb. Sie taten es immer wieder: nach dem Sowetoaufstand, als Südafrika in Finanznöten steckte; 1981, als Südafrika dringend angereichertes Uran für sein erstes Kernkraftwerk brauchte, ab 1983 mit kurzfristigen Bankkrediten, weil sich Südafrika immer mehr verschuldete, 1985 bis 1986, als Leutwiler das internationale Tabu durchbrach und die Umschuldungsverhandlungen Südafrikas organisierte und 1988, als Südafrika dringend Geld brauchte und wieder vorwiegend von den Schweizern Kredite und Darlehen erhielt.

Ich will hier nicht wiederholen, was im Detail an andern Orten über die Beziehung der Schweizer Banken mit Südafrika beschrieben worden ist, sondern nur auf das Jahr 1988 hinweisen, das besonders aufschlussreich für die Beziehungen des Schweizer Finanzplatzes mit Südafrika ist:

Durch die internationalen Finanzsanktionen ist Südafrika zunehmend in

Zahlungsbilanzschwierigkeiten geraten. Im Juni 1988 musste Südafrika, um fällige Schulden zurückzahlen zu können, Gold im Wert von rund 1,7 Milliarden Franken verkaufen oder swapen (gegen kurzfristige Kredite als ‚Pfand' hinterlegen). Im gleichen Monat erhöhte sich der Edelmetallbestand bei Schweizer Banken um rund 1,2 Milliarden Franken, davon bei den Grossbanken um 1,1 Milliarden Franken. Die Vermutung, dass diese Bestandeserhöhung auf die südafrikanischen Goldverkäufe zurückzuführen ist, liegt nahe.

Mitte Oktober reisten der südafrikanische Staatspräsident und sein Aussenminister zu Gesprächen mit Banken und Industriellen in die Schweiz, nachdem sie an der Beerdigung von Franz-Josef Strauss teilgenommen hatten. Botha machte klar, dass er Geld braucht. Er wurde trotz Protesten sogar von Bundesrat Felber empfangen.

Im November 1988 erschien in der Financial Times ein Interview mit Ex-Finanzminister Horwood, derzeitiger Verwaltungsratspräsident der südafrikanischen Nedbank-Gruppe. Darin war zum Finanzbedarf von Südafrika zu lesen: „Eine andere Methode von Rückzahlungen ist die Form von Golddarlehen (‚gold loans'). Schweizer Banken standen hinter den meisten Golddarlehen, die Südafrika in diesem Jahr in der Höhe von ungefähr 600 Millionen Dollar gemacht hat". Golddarlehen werden normalerweise in Form von Gold gemacht, das auf dem internationalen Markt gegen Devisen verkauft wird. Später werden diese Darlehen wieder in Form von Gold zurückbezahlt. Die Schweizerische Nationalbank behauptet, nichts davon zu wissen, ebenso die Grossbanken. Wie kommt aber ein Horwood dazu, so etwas zu sagen?

Zum ersten Mal seit 1985 wurde Mitte Dezember bekannt, dass die südafrikanische Regierung eine Anleihe aufgelegt hat — und zwar in der Schweiz. Die Schweizerische Volksbank dient als Zahlungsstelle dieser Privatplazierung. Die SVB hat damit, auch wenn sie „nur" als Zahlungsstelle dient, ein internationales Tabu durchbrochen. Nach Angaben der SVB stehen hinter der Privatplazierung „vorwiegend ausländische Institute". Etwa südafrikanische? 1987 wurde von der südafrikanischen Botschaft in Zürich ein „Finanzkonsulat" eröffnet, dessen Zweck es ist, den Draht zur Bankenwelt aufrechtzuerhalten.

Als im September die Minorco, die Investmentgesellschaft des Oppenheimer-Imperiums im Ausland dem Bergwerkkonzern Consolidated Gold Fields ein Übernahmeangebot machte, stellte der Schweizerische Bankverein zusammen mit andern Banken 1,4 Milliarden Pfund zur Übernahme der Finanzierung bereit. Nach Ansicht von Börseninsidern kamen die Aufträge zum Kauf der Wertpapiere aus Südafrika via die Schweiz...

In Zug wurde, ebenfalls im Herbst 1988, eine Finanzierungsgesellschaft, die Compagnie Financière Richemont, gegründet. Verwaltungsratspräsident ist Niklaus Senn, Verwaltungsratspräsident der Schweizerischen Bankgesellschaft. Diese Firma ist, ähnlich wie Minorco für das Oppenheimer-Imperium, der Ableger der südafrikanischen Rembrandtgruppe, die ebenfalls versucht, ihre ausländischen Geschäfte in einer eigenen Holding zusammen-

zufassen, um damit ihren südafrikanischen Ursprung zu verschleiern. Die Schweizerische Bankgesellschaft übernahm die Federführung bei der Aktienemission dieser Finanzgesellschaft.

Diese Ereignisse zeigen, bis zu welchem Grad die Schweizer Grossbanken mit Südafrika verhängt sind — und wie weit sie bereit sind, mit der Unterstützung des Parias Südafrika zu gehen.

* Dieser Auszug (ohne Anmerkungen) ist der Broschüre von Mascha Madörin entnommen: GoldGier, 72 Seiten, Bern 1989, Fr. 12.--. Bestellung: Aktion Finanzplatz — Dritte Welt, Mühlemattstr. 31, 3007 Bern.

«Mein Geld soll nicht bei den Armen wuchern.»

Darum will ich wissen, wie ich Mitglied im Trägerschaftsverein der Alternativen Bank Schweiz ABS werden kann. Und was ich sonst noch dazu beitragen kann, dass dieses Projekt so bald als möglich verwirklicht wird.

Bitte schickt mir Informationsmaterial über
☐ den Beitritt zum Trägerschaftsverein,
☐ über die Möglichkeit,
bei der Alternativen Bank Schweiz ABS
Aktien zu zeichnen.

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

ABS

Trägerschaftsverein **Alternative Bank** Schweiz
Baslerstrasse 106, 8048 Zürich, 01/493 56 56